

Das Fahren der Sinti

Eine Tiroler Erinnerungskultur

Der Ort, an dem die Großmutter Napoli besonders gerne die Milch der Bäuerinnen getrunken hat, liegt im oberen Vinschgau in Südtirol, dort wo die Sinti bis heute im Sommer mit ihren Campern stehen bleiben. Heute sind es Camper, bis vor zehn Jahren waren es Wohnwagen, vor vierzig Jahren waren es Zelte und erste Wohnwagen, vor sechzig Jahren waren es Holzwagen mit Planen oder kunstvoll geschnittene Holzwohnwagen, die von Pferden gezogen wurden, vor hundert Jahren gingen viele Sinti zu Fuß, mit der *pingla* (einem Leinentuch, in dem sich all ihre Habe befand) über die Talstraßen, um von dort in die Bergdörfer abzuzweigen. Bis in die sechziger-Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts praktizierten viele Tiroler Sinti *u lodapen* (das Übernachten in den Heustadeln der Bäuerinnen und Bauern). *Lodapen* gewährten ihnen jene, die sie schon kannten, die wussten, jetzt kommen wieder die „Zigeuner“.

An dem Ort im Vinschgau neben dem Schludernser Biotop haben die Sinti seit Jahren, solange sie sich erinnern können, gelagert. Sie blieben so lange, wie es ihnen erlaubt wurde. Manchmal zwei Tage, manchmal zwei Wochen. Solche Orte gibt es viele. Das heißt, es gibt im gesamten Tiroler Raum Orte, an die sich die Sinti, oft mit Wehmut, erinnern. Denn an diese Orte sind ihre Geschichten gebunden. Es handelt sich nicht um einen einzigen Ort – wie das vielleicht für Tiroler Bauersfamilien die Stube ist, in der man oft zusammengesessen ist, um Gemeinschaft zu leben – für die Sinti sind es viele Orte. Diese Orte befinden sich nicht beliebig irgendwo. Für die Sinti im Tiroler Raum, für die Nordtiroler Sinti, für die Südtiroler Sinti, für die Sinti im Trentino sind das ganz bestimmte Orte, die durch ihre *geographische Kultur*, ihre *politische Handlungspraxis* und die *Erzählung der Sinti* charakterisiert sind. Was zeichnet diese Orte aus, was haben diese Orte gemeinsam, dass sie zu Orten der Erinnerung werden, von denen die Sinti, wenn sie gegenwärtig im Sommer fahren, erzählen?

Die kulturelle Geographie der Sinti

In den Beschreibungen der Sinti liegen die Orte immer am Rand eines Dorfes, manchmal am Rand einer Kleinstadt. Oder es sind Orte am Waldrand in der Nähe eines bewohnten Zentrums. Die Orte liegen immer außerhalb der Zentren der Mehrheitsbevölkerung (der Gadsche). Diese Orte sind dann auch leicht zu erreichen, sodass die Frauen und Männer von dort aus ihren Geschäften nachgehen können: Die Frauen gehen hausieren, die Männer sammeln Alteisen oder

versuchen, mit Musik Geld zu verdienen. Die Tiroler Sinti werden von den italienischen Sinti südlich des Trentino auch als Bergsinti (*Sinti Bergaria*) bezeichnet, weil sie am liebsten in den Bergen, in der Nähe von Wäldern, mitten in der Natur lagern. Manche Sinti sprechen über die Tiroler Sinti auch als Sinti des Feuers (*Sinti foghini*). Beinahe kitschig wirken die Fotos, die die Sinti hier von sich machen, mit Geige und Gitarre in der freien Natur, um das Feuer sitzend und musizierend. Dazu kommt dann von den Sinti im Süden auch die abwertende Zuschreibung: Die *Sinti Bergaria* seien hinterwäldlerisch und rückständig, da sie eben nicht das Urbane leben würden.

Politische Handlungspraxen von Orten

Orte zeichnen sich auch durch ihre Geschichte und Gegenwart des politischen Handelns aus. Dieses wird durch die Zuordnung der Sinti von den so genannten guten (*lače*) Orten und so genannten bösen (*či lače*) Orten gespiegelt. Die Einschätzungen der Sinti erfolgen nach den Erfahrungen, die sie mit der sesshaften Bevölkerung und den lokalen Ordnungshütern machen oder gemacht haben. Manche Orte, die zwar in das geographische Idealbild der Sinti passen, werden rigoros gemieden, weil diese Orte die Sinti ablehnen. Ich fahre seit 14 Jahren mit den Sinti im Sommer und ich bin immer wieder erstaunt darüber, wie unterschiedlich die politisch-rechtlichen Handlungspraxen der Orte im Tiroler Raum sind. Es gibt Orte mit BewohnerInnen, deren Gastfreundschaft auf berührende Weise Sinti willkommen heißt. Einzelpersonen, die sich dafür einsetzen, dass (ihre) Sinti-Familien für eine bestimmte Zeit bleiben dürfen. Aber es gibt Orte, die auf rechtswidrige Weise Sinti als *ethnie non grata* abweisen. Natürlich könnten solche Praxen in vielen Fällen zur Anzeige gebracht werden. Aber, auch das ist eine Erfahrung, die ich mit den Sinti gemacht habe, sie antworten nicht mit Anzeige (eine Rechtspraxis, die Sinti völlig fremd ist), sondern weichen aus.

Während ich in den ersten Jahren des Fahrens den Campingbesitzer, der uns nicht einlassen wollte, gerne angezeigt hätte, sagen die Sinti: *Komm, wir fahren weiter, sei still. Sag nichts!* Kulturgeographisch ausgedrückt bedeutet das: *Dieser Ort lehnt uns ab, die Gadsche sind hier böse!* Nie wird mit den Gadsche auf Konfrontation gegangen, das lehrt die Sinti ein historisches, ein kollektives Wissen. Aufgrund des historisch-politischen Stempels vom „Zigeuner“ würden sie in einer Gerichtssituation immer zu den Verlierern gehören. Vor Gericht wird dem Tiroler geglaubt, nicht dem „Zigeuner“. Und wenn es ein Tiroler „Zigeuner“ ist? Gibt es jenseits des Tirolers noch andere Tiroler? Frederico Steinhaus hat diese Frage in Bezug auf die Juden und Jüdinnen in Tirol gestellt und selbst beantwortet: Das Bild vom Tiroler Juden stellt aus der Perspektive des Tirolers (wenn es ihn denn gibt)¹ ein Paradox dar. Juden und Jüdinnen sind und bleiben für den Tiroler Fremde.²

Die politisch abweisende Handlungspraxis interessiert es nicht, ob Sinti Verbindungen, Erinnerungskulturen und Erinnerungspraxen an Orten festmachen. Ganz einfach: *Wir wollen keine Zigeuner!*

Der französische Anthropologe Patrick Williams, der in seiner Kindheit und Jugend mit Manus (linguistisch mit Sinti verwandte Gruppen in Frankreich) aufgewachsen ist, heute mit einer Romni der Kalderash verheiratet ist, und zu den wichtigsten gegenwärtigen Wissenschaftlern gehört, die die Präsenz von Romanies in Europa zum Thema machen, fragt sich, welche Themen alle Gemeinschaften der verschiedenen Romani Kulturen in Europa verbinden. Williams kommt zu folgendem Schluss:

- Wir treffen Romanies (Tsiganes) immer auf einem durch andere Gruppen schon besetzten Territorium. Romanies zeichnen sich nach Williams also immer durch *Immersion* aus.
- Wir treffen Romanies inmitten anderer Bevölkerungen, es gibt zwar da und dort so genannte Zigeunerndörfer oder Zigeunerviertel aber es gibt kein Territorium, auf dem Romanies alleine leben, das nennt Williams *Dispersion*.
- Drittens nennt Williams ein Kriterium, das er nicht den objektiven Kriterien zuordnet, das aber tiefgreifend auf die Beziehung zwischen Romanies und den anderen Bevölkerungen Einfluss nimmt: Es ist die *Illegitimität*, um genauer zu sein, die *Illegitimität ihrer Präsenz*. Für den Großteil der Bevölkerungen, die sich selbst als die legitimen BewohnerInnen eines Territoriums wahrnehmen (die sich ja auch bekriegen, um diese Legitimität durchzusetzen) sind „Zigeuner“, Eindringlinge, denen kein Recht auf Teilhabe oder Zugehörigkeit zugesprochen wird.³

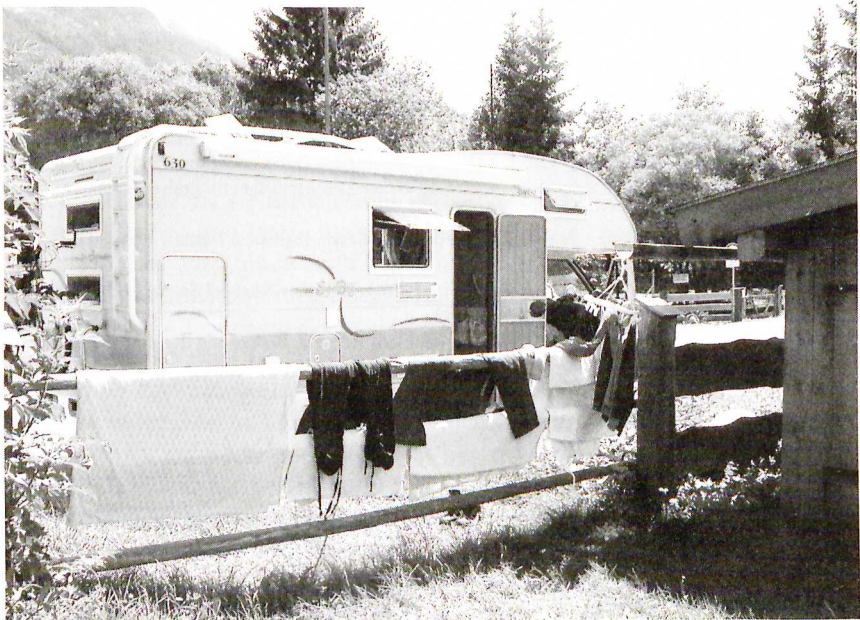
Für die Sinti im Tiroler Raum trifft diese Beschreibung in jeder Hinsicht zu. Die Haltung der Mehrheitsgesellschaft und ihrer Institutionen, dass die Sinti auf Tiroler Boden eigentlich widerrechtlich präsent seien, widerspiegelt sich in einer politischen Handlungspraxis, die manchmal durchaus den Sinti wohlgesonnen sein kann, die aber grundsätzlich immer der politischen und rechtlichen Willkür unterliegt. Das ist bis heute so, reicht weit über die Praxen in Tirol hinaus, zeigt sich phasenweise in den einzelnen europäischen Staaten und wurde uns erneut im Sommer 2010 von Frankreich vorgeführt und im März 2011 in Ungarn, wo ein Roma Dorf über Wochen von der ungarischen rechten Garde terrorisiert wurde, ohne dass etwa die lokale Polizei eingegriffen hätte.

Wir können diese Zuschreibung der *Illegitimität* für viele institutionelle Handlungspraxen, an Schulen, in Krankenhäusern, in Gemeindeämtern, in der Arbeitswelt, bei der Ausarbeitung der Wohnplätze und so weiter beobachten und eben auch, wenn Sinti fahren. Vor diesem Hintergrund verstehen wir besser, warum Sinti den Campingbesitzer, der sie nicht aufnimmt, obwohl der Campingplatz beinahe leer ist, nicht anzeigen.

Die Erzählung und das Erinnern der Sinti

Das Fahren der Sinti, insbesondere im Sommer, ist immer mit Erzählung und Erinnerung verbunden. Ich spreche kulturgeographisch davon, dass Orte wie Erinnerung sind, Erinnerung speichern und werden diese Orte weiter aufgesucht, dann werden Orte zu erzählter Erinnerung. Die Orte als Erinnerung erleben Sinti im Fahren, wenn sie an einem Ort vorbeifahren, mit dem sie eine Verbindung herstellen, an dem sie aber nicht stehen bleiben (dürfen), dann beginnt die Erinnerung an den Ort und die Erlebnisse mit den Menschen, mit denen man gemeinsam an diesem Ort gelagert hat. Die meisten erwachsenen Sinti im Alter zwischen vierzig und fünfundfünfzig Jahren erinnern sich an ihre Kindheiten der sechziger und siebziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts, in denen der geographische Raum in Tirol mehr Weite besaß, noch nicht so bebaut war und den Sinti Platz bot (dort wo jetzt Gewerbezone, Tankstellen, Hotels etc. sind), auch wenn die Gadsche „böse“ waren. Sie erinnern sich an das Fahren, die Orte, die Menschen, das Weiterfahren, ... In diesen Erinnerungen schwingt oft Wehmut mit – *das ist vorbei. Diese Sinti gibt es nicht mehr!*

Doch es gibt die Sinti noch, die sich, wie immer in ihrer Geschichte, den neuen Herausforderungen angepasst haben, ihre Wohnwagen gegen Camper ausgetauscht haben und jetzt wie TouristInnen reisen, zumindest von außen betrachtet. Dieses neue Fahren (Erzählen und Erinnern) lässt die Bilder von den Wohnwagen am Rande der Dörfer langsam aber sicher verschwinden.



Rastplatz einer Südtiroler Sintifamilie mit Camper in Nordtirol

Nachtrag

Vor kurzem hat mir eine Bäuerin aus dem Sarntal ihre Sarner Tiachl Tracht gezeigt. Maria, fünfundsiebzigjährig, führte voll Stolz ihre kostbaren Tücher und Schürzen vor. Dabei erzählte sie, die auf 1.560 Höhenmetern wohnt, dass ihre größte Sorge der Tracht galt: Was ist, wenn ich einmal nicht mehr bin, wer wird sie tragen? Wer wird sie pflegen? Und was ist, wenn ein Blitz einschlägt? Wie bringe ich die Tracht in Sicherheit? Mit den wertvollen Textilien ist für Maria ihr sozialer Stand, ihre Tüchtigkeit, ihr symbolisches und ökonomisches Kapital verbunden, aber eben und vor allem auch Erinnerungskultur. Jedes Tiachl hat eine Geschichte. Jeder Tag, an dem die Tracht getragen wurde und getragen wird, ist ein Tag des gemeinsamen Gestaltens von Gemeinschaft und es ist ein Tag des Gedächtnisses vom Ort, der sich an die Bilder der Frauen und Männer in Tracht erinnert. Marias Sorge richtet sich an die Schwierigkeit der Weitergabe dieses identitätsstiftenden Wissens.

Wenn mir die Sinti von ihren Orten erzählen, wo sie mit ihren jetzt verstorbenen Menschen⁴ gelagert haben, wo das oder jenes passiert ist, dann ist das eine Erinnerungskultur, die in die kulturell geprägten Landschaften des Tiroler Raumes eingewoben ist. Es handelt sich um Erinnerungskulturen, die selten sichtbar werden, manchmal sehr flüchtig blitzt noch das Bild von den Wohnwagen oder von den Frauen in den langen Röcken auf. Diese Bilder und filigranen Muster haben einen subtilen, doch wesentlichen Beitrag zur Tiroler Kulturgeschichte geleistet.

Unterbinden wir das Fahren durch rigorose Gesetzgebung, rechtliche Willkür, Sperrung von Lagerplätzen ..., dann tragen wir dazu bei, dass eine weitere Tiroler Erinnerungskultur, die diesen geographischen Raum mitprägt, vom Verschwinden bedroht wird.

Anmerkungen

- 1 Vgl. zu Diskursen von Identität(en) Geschichte und Region/Storia e Regione 19 (2010) 2: Identitäten/Alteritäten; *identità/alterità*, hg./a cura di Walter Lorenz/Elisabeth Tauber (erscheint demnächst).
- 2 Frederico Steinhaus, *Ebrei = Juden: gli ebrei dell'Alto Adige negli anni trenta e quaranta*, Florenz 1994.
- 3 Patrick Williams, *L'ethnologie des Tsiganes*, in: Patrick Williams/Michael Stewart (Hg.), *Des Tsiganes en Europe*, Paris 2011, S. 9–31, hier S. 12.
- 4 Elisabeth Tauber, *Du wirst keinen Ehemann nehmen! Respekt, Bedeutung der Toten und Flucht- heirat bei den Sinti Estraxaria*, Berlin 2006.